

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
für die Abrechnung verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carmonzele kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 W., epl. der Stempelgebühr à 30 fr.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duka, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Abonnement-Bureau: In Meltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Krakau bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Austerlitz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Pest bei Herrn Melarich Zedner, Buchhändler; in Iooco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 191. Hermannstadt, Freitag den 17. August 1888. 104. Jahrgang.

Die Orientbahn und Bulgarien.

Die Bulgaren haben durch die Uebernahme des Betriebes der ihr Land durchziehenden Theilstrecke der Orientbahn Bakarel-Belowa manchen Kreisen eine unangenehme Ueberraschung bereitet, allein die Anerkennung kann man den Bulgaren nicht versagen, daß sie durch diese That die schnelle Eröffnung der Weltlinie Wien-Konstantinopel bewirkten. Wäre dieser kühne Coup nicht in Scene gegangen, so würden die Augen Europas schwerlich schon den Eisenbahnbahn verfolgen können, der heute durch die verschlungenen Linien der Balkan-Halbinsel sich windet und am 14. d. in Konstantinopel bereits eingetroffen ist. Bedenkt man ferner, daß Bulgarien, welches nicht ganz frei von finanziellen Nöthen darsteht, doch die Mittel besaß, um die anderen ihr Land durchziehenden Theilstrecken der Orientbahn zu erbauen und in Betrieb zu setzen, so muß man gestehen, daß die Anerkennung, welche Minister Ratschewitsch dem Fürsten Ferdinand wegen des Zustandekommens der Orientbahn vindicirte, nicht der Berechtigung entbehrt. Ueberhaupt macht das Auftreten des Fürsten und seines Ministers bei dem Bankett in Sophia einen sehr guten Eindruck. Eine solche Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen, um sich der Welt im besten Lichte vorzustellen, verlohnt sich jedenfalls Eifer und Geschicklichkeit. Aber diese Repräsentation hat noch einen höheren Werth. Tag für Tag lassen die Panflavisten Enten über den trostlosen Zustand des Landes ausfliegen. Acht Tage sind kaum verstrichen, seitdem die überraschende Nachricht eintraf, Fürst Ferdinand habe sich incognito nach Rußland zurückgezogen, um dort sein Verhängnis abzuwarten. Raum war dieses Gerüchtes dementirt, so tauchte das neue auf, die Rumänen treffen Vorbereitungen eine Executions-Armee Europas nach Bulgarien zu senden. Die Angaben, daß der Thronwechsel unmittelbar bevorstehe, daß der Fürst mit seinen Ministern im Streite sich befände, daß Stambulow mit Panow Fühlung nimmt u. dgl., sind fortwährend im Umlauf. Es ist keine überflüssige Mühe, deren wir uns fast täglich unterziehen, dieses Unkraut, diese Giftpflanze sorgsam auszuwühlen, denn man muß stets auf der Hut sein, daß sie nicht irgendwo Wurzel fassen und ein schwer gut zu machendes Unheil anrichten. Die beste Widerlegung der panflavistischen Ausfereungen bot allerdings das jetzige Auftreten des Fürsten Ferdinand beim Bankett in Sophia. Die Worte, die er sprach, die Art, wie er sich ausdrückte, legten deutliches Zeugniß ab, daß der ganze Spul, der gegen ihn inscenirt wird, jeder realen Unterlage entbehrt. Ohne eines der falschen Gerüchte direct zu dementiren, strafte er die Ausfereer derselben bis in den Boden hinein. Ohne daß eigentlich von Politik die Rede war, sagte er auch die politische Lage Bulgariens in das richtige Licht. Und die Rede Ratschewitsch gab dem Ganzen den richtigen Abschluß. Man ersah aus derselben, daß der Fürst nicht ein Spielball in den Händen ambitionirter Rathgeber ist, sondern daß die Minister genau dieselbe Ehrfurcht ihm beweißen, wie die Minister anderer Staaten ihren Souveränen.

Das hohe Lob, welches der Fürst seinen Bulgaren spendete, war aber nicht bloß glücklich angebracht, sondern hatte auch die volle Berechtigung. Etwas mehr als ein Decennium ist erst vergangen, seitdem die Bulgaren von der mehrhundertjährigen Herrschaft der Türken befreit wurden. Wer hat jedoch den Bulgaren ihre schlimme Vergangenheit angemeßt? Sie traten als ein fertiges culturelles Volk auf die Bühne. Weder die Umwälzung in Rumelien, noch der Krieg mit Serbien, noch die Palau-Revolution gegen Alexander haben sie aus den Fugen gebracht. Sie zeigten sich ebenso tapfer im Kriege, als heilsamen und arbeitam im Frieden. Sie widerstanden der lockenden Versuchung, ihre Unabhängigkeit zu proclamiren, wußten aber eben so geschickt, als kräftig sich eine wirkliche Unabhängigkeit zu erringen.

Natürlich sind es gerade die Vorzüge der Bulgaren, welche das Mißvergnügen der Russen erregen. Rußland hatte im letzten türkischen Krieg geglaubt, daß, sobald die Bulgaren frei sind, seine Herrschaft bis

zu den Mauern Konstantinopels reichen werde. Es fühlte sich ganz sicher der Bulgaren und betrachtete sie selbst nach dem Abschluß des Berliner Vertrages noch so sehr als seine Pflanztruppen, daß es einen hohen Werth darauf legte, sie von russischen Officieren organisiren und drillen zu lassen. Rußland hatte gemeint, daß es mit den Bulgaren wie mit seiner eigenen Bevölkerung verfahren könne, und nahm sich nicht die mindeste Mühe, die Eigentümlichkeit der Bulgaren zu studiren und zu berücksichtigen. Die Enttäuschung der Russen war freilich eine gewaltige. Allein, wenn sie sich in ihrer ganzen Politik verrechnet haben, so besitzen sie kein Recht, Andere anzuklagen, sondern müßten sich selbst in die Haare fassen.

Der Zorn Rußlands läßt uns freilich nicht unberührt, er legt uns sogar ungeheure Opfer auf. Europa muß in Waffen starren, um den Leidenschaften des nordischen Colosses einen Jügel anzulegen. Dieser Zustand kann noch Jahre hindurch andauern und ist gewiß beklagenswerth — doch ganz hoffnungslos möchten wir ihn nicht nennen, wenigstens nicht bezüglich Bulgariens. Je mehr das Land sich organisiert und befestigt, desto schwächer erscheint die Action Rußlands. Und Bulgarien schreitet rüstig auf seiner Bahn fort. Seit einem Jahre ist schon ein hülfbarer Unterschied in dem Verhältnis Rußlands zu Bulgarien eingetreten. Was vor einem Jahre noch als leicht möglich galt, scheint jetzt in blauer Ferne entrückt. Das Gerücht, das jetzt wieder kursirt, Rußland wolle einen General nach Sophia schicken und eine neue Fürstenwahl in der Sobranje veranlassen, kommt Einem fast komisch vor. Nach ein, zwei Jahren, wenn der Coburger sich weiter befleißigt, dürften die Ansprüche Rußlands noch unausführbarer scheinen. Mit Einem Worte: Bulgarien ist eine Wunde, die an und für sich, nämlich getrennt von den anderen orientalischen Fragen, doch möglicherweise im Laufe der Zeiten noch heilen oder vernarben kann. Die eben eröffnete Orientbahn wird aber jedenfalls dem Rostbüßern auf dieses Ziel Vorlauf leisten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. August.

Die französisch-österreichisch-ungarischen Zollvereinigungen sind aus-geklügelt. Frankreich hat zugestanden, daß Ursprungs-Artikel für öster-reichisch-ungarische Probenzungen mit Siegel und Unterschrift von öster-reichisch-ungarischen Ausgabenzollämtern genügen. Vom 1. September an fordert auch Italien für öster-reichisch-ungarische Probenzungen Ursprungs-Zeugnisse. — Handelsminister Bacquehem und sein Beirath Ralch-berg erhielten hohe italienische Orden. — Der Agrarier „Obzor“, Organ des Bischofs Stroßmayer, vertheidigt letzteren durch einen Artikel, der in Wien böses Blut macht, weil er stark panflavistisch durch-tränkte und nahezu panflavistische Drohungen gegen Wien und Budapest enthält.

In der auswärtigen Presse ist in den letzten Tagen wieder viel von Ministerbesuchen die Rede. Das „Memorial Diplomatique“ will aus better Quelle erfahren haben, daß Fürst Bismarck den Marquis von Salisburg eingeladen habe, einige Tage bei ihm zuzubringen, und daß man diesen Besuch in London als ein höchwichtiges politisches Ereigniß ansehe. Ein englisches Blatt meldet gleichzeitig, daß der russische Minister des Auswärtigen, Herr v. Giers, den Fürsten Bismarck in Kissingen besuchen werde, und knüpft an diese Nachricht allerlei politische Combinationen, die am besten durch einen Artikel der „Kreuz-zeitung“ widerlegt werden, in dem es bezeichnend heißt: „Wir sind in der Lage, nochmals betonen zu müssen, daß der Besuch des Kaisers und Königs Wilhelm am kaiserlich russischen Hofe zunächst nur einen rein persönlichen Charakter hatte, bei welchem die politischen Fragen, die Europa heute bewegen, nur in zweiter Linie in Betracht kamen.“

Neben unzweifelhaftem Beifall hat Herr Boulanger auch ent-schieden Glück. Er theilt auch hierin das Geschick aller Abenteurer. Nach seinen letzten Erlebnissen drohte Herrn Boulanger die Gefahr, langweilig zu werden, ein noch ärgerer Fluch, als der Lächerlichkeit, welche übrigens, in Parenthese bemerkt, in Frankreich heute nicht mehr tödtet. Da kommt die Candidatenreise Boulanger's; bei seiner Ankunft in St. Jean d'Angely entsteht ein Tumult, es fallen einige Revolverkugeln und Boulanger ist plötzlich der Held eines — Attentats. Die Nachrichten über dieses „Attentat“ lauten äußerst widersprechend. Die Gegner Boulanger's behaupten, der „Attentäter“ Professor Perrin, welcher vier Revolverkugeln abfeuerte, habe nur im Stande der Nothwehr ge-handelt, und Thatjahe ist, daß der angebliche Attentäter nach einem Verhöre freigelassen wurde. Die Boulangeristen dagegen behaupten, daß das Attentat wohl vorbereitet worden sei. Die Opportunisten, von denen das Attentat ausging, hätten erst den Wagen Boulanger's von seiner Begleitung getrennt und hierauf das Attentat versucht. Letztere Version hat wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Die Opportunisten sind nicht die Leute, um nach dem Revolver zu greifen. Wie sich aber die Affaire nicht immer verhalten sollte — die Boulangeristen werden nicht ermangeln, aus derselben Capital für ihren Helden zu schlagen.

Eine Note des Pariser Gemeinderaths-Bureaus an die Blätter tabelt energisch die von der Polizei bei dem Verhör des Eudes' angeblüh gelübten Hoffheitsacte.

Der „Agenzia Stefani“ zufolge haben Rußland, Deutschland, England, Oesterreich-Ungarn und Spanien die Capitulationen auf Massauah und dessen Gebiet nicht anwobbar sind. Alle übrigen Mächte nahmen dies unter Zustimmung zu den italienischen Noten vom 28. Juli zur Kenntniß.

Das Neuter'sche Bureau meldet aus Pieter-Maritzburg: Der Gouverneur von Natal theilte der Regierung von Transvaal mit, er beabsichtige die Auslieferung der Hauptlinge Dinizulu und Nduabuko, welche des Mordmordes beschuldigt sind, formell zu verlangen. Die Regierung von Transvaal erwiderte, sie habe bereits Schritte gethan, die Genannten zu entlassen und nöthigenfalls zu verhaften.

Der Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlicht den Wortlaut des Telegramms der bei der Kiener Jubelfeier versammelt gewesenen Westslaven an den Hausminister Woronzoff und fügt hinzu, der Kaiser ließ den Abändern des Telegramms danken.

Als der Sultan den ihm vorgelegten Entwurf des Circulars, mit welchem die ottomanische Regierung die bekannten italienischen Noten in der Massauah-Frage zu beantworten gedenkt, an die Pforte zurückleitete, geschah es mit der Weisung, den darin enthaltenen Protest dem Inhalt und der Form nach zu mößigen. Der französische Bot-schafter Graf Montebello tritt in dieser Frage andauernd mit großer Reserve auf und hält sich in derselben im Hintergrunde.

Nach vor Ablauf seines ersten Regierungsjahres ist Fürst Ferdinand von Bulgarien in der angenehmen Lage, einen großen Erfolg seiner Regierung in Gegenwart „der Vertreter von ganz Europa“ constatiren zu können: die Eröffnung der Eisenbahnlinie, welche be-stimmt ist, den Westen mit dem Osten zu verbinden. Der Toast, welchen Fürst Ferdinand bei dem zu Ehren der Festtage veranstalteten Bankette ausbrachte, zeigt von Selbstbewußtsein. Die Eröffnung der Weltlinie, welche unter den schwierigsten Umständen durch bulgarische Kräfte und Hilfsmittel erreicht wurde, erfüllt das Herz des Fürsten „mit gerechtem Stolz und berechtigter Befriedigung“. Das ist nicht die Sprache eines Fürsten, der den Boden unter seinen Füßen schwanken fühlt. Fürst Ferdinand spricht nur einen Wunsch aus: „Möge das Land, das mich gewählt, endlich besser gewürdigt und richtiger beurtheilt werden“, und schließt mit der Hoffnung, „man werde dem von Gott reichbegnadeten Bulgarien endlich die gebührende Gerechtigkeit zollen“. Ob speciell Rußland genügt sein wird, Bulgarien diesen Tribut zu

Feuilleton.

Ihr erster Roman.

Novelle von Antonie Haupt.

(9. Fortsetzung.)

„Ah, das konnte ich mir ungefähr denken. Obgleich man mich be-lehrte, daß auch reizende kleine Frauen diesem Tummelplatze der Herzen und Kobolde zustreuten, so hatte ich Sie doch nicht im Verdacht, eine nächtliche Luftfahrt auf dem Meere oder der Hängabell hierher unternommen zu haben. Freilich,“ fügte er hinzu, „daß Sie eine mächtige Zauberin sind, sehe ich immer mehr ein.“ Sein Auge tauchte so ausdrucksvoll in das ihre, daß sie die Wimpern senken mußte.

„Aber Sie, wie kommen Sie denn hierher?“ fragte sie offenbar nur, um etwas zu sagen, das sie ihrer kleinen Verlegenheit entheben sollte.

„Der Eisenbahn, via Frankfurt, Siegen, Kassel,“ perfiffirte Otto ernsthaft; und mit leiser Schelmerei in Blick und Stimme fuhr er fort: „Ich nehme an, gnädige Frau, daß Ihre Frage thatsächlich nur der Richtung meiner Reiseroute gilt. Bei unserem letzten Zusammenreffen an dem Ufer der Saar sprach ich ja schon die Absicht aus, in den Harz zu reisen, um mir hier mit meinem hannoverschen Freunde ein Stell-büchlein zu geben.“

„Haben Sie das? Ich entfinne mich wirklich nicht,“ warf sie gleichgiltig hin in einem Tone, mit dem aber das tiefe Roth, das ihr Antlitz jäh überzog, in seltsamem Widerspruche stand. Otto tauschte einen raschen eigenthümlichen Blick mit dem inzwischen herbeigekommenen Philo-sophen, dann sagte er: „Meines Freundes, Georg Hesse, erinern Sie sich vielleicht, gnädige Frau?“

„Ob ich mich seiner erinnere! Der Herr Doctor war ja mein Cavalier auf der Hochzeit Ihres Bruders.“ Sie bot auch Georg die

feine Hand zur Begrüßung. „Dir, Lily, sind die Herren ja ebenfalls bekannt.“

Die mit „Lily“ angedeutete junge Dame, welche bis dahin nur durch ein leichtes Neigen des Kopfes den stummen Gruß der Angewandenen erwidert hatte, sagte jetzt freundlich lächelnd: „O gewiß, ich entfinne mich der beiden Herren.“

„Wie immer, Schneekönigin Zoll für Zoll,“ flüsterte Otto lächelnd seinem Freunde zu.

Nachdem man, durch eine anmuthige Handbewegung der schönen Frau dazu eingeladen, Platz genommen hatte, bemerkte der Freiherr verbindlich: „Ich segne den Zufall, der uns hier so unverhofft die reizendste Gesellschaft beschert hat, die wir uns träumen konnten. Sie, meine Damen, scheinen sich, gleich uns, hier häuslich niedergelassen zu haben?“

„Ja und nein; wenigstens nicht ganz in Ihrem Sinne,“ gab Frau von Ely zur Antwort. „Wir wohnen, nachdem wir den ganzen Harz durchstreift haben, seit einigen Tagen dort unten im Hotel Zehnhaund. Fräulein Arenbal ist nämlich Curgast in Thale. Ihr alzu besorgter Vater glaubte, daß die zarten Nerven seines Töchterchens einer Stärkung bedürften; ich schlug ihm Thale, von dessen Heilkräften ich viel gehört, als Curort vor und erbot mich, die junge Dame auf der Reise unter meinen mütterlichen Schutz zu nehmen. Hiermit haben Sie auch meine, Ihnen schuldig gebliebene Antwort auf Ihre Frage nach dem Grunde unseres Hierseins.“ plauderte sie lachend weiter. „Was nun den mütterlichen Schutz anbetrifft, so wäre Lily unter denselben fast mein Leben gekommen. Als wir auf mein Anstiften dem alten Bröden eine Biste abschatteten, verirrten wir uns und gerieten in ein Labyrinth von Klippen und Urwald — o, es schaudert mich noch, wenn ich an das Abenteuer denke.“ Sie bedeckte das Gesicht mit den Händen. Otto faunte einen freudig leuchtenden vielsagenden Blick zu dem Freunde, der von diesem lächelnd und verständnißvoll erwidert wurde.

„Und bei dieser Irrfahrt, gnädige Frau, verloren Sie Ihr Tagebuch, welches ich so überaus glücklich war, zu finden.“ Saarftein sprach diese

Worte in einem Tone, dessen leises Neben tiefere Bewegung der Freude verrieth.

Blitzschnell fuhr das große Köpfchen in die Höhe, und blitzschnell glitt ein Strahl der dunklen Augen verhehlt forschend über den in atem-loser Spannung ihr Gegenüberstehenden. Mit lustigem Lachen schüttelte sie dann die schwarzen Locken zurück.

„Räthlich, räthlich!“ jubelte sie. „Mein Tagebuch soll ich verloren, mein Tagebuch wollen Sie gefunden haben! Es ist dies einfach unmöglich, weil ich nie im Leben Memoiren niedergeschrieben habe. Wirklich, Herr Baron, nie im Leben!“ Sie legte beherzt die Hand auf's Herz. „Ich glaubte,“ fuhr sie ernsthaft fort, „Sie kannten meinen Charakter besser, als daß Sie mir Derartiges zutrauten.“

„Oh,“ meinte Saarftein, „zu schämen brauchten Sie sich der Ueberechenschaft dieses geistvoll geschriebenen Tagebuches nicht. Ich mußte, um nach der Eigenthümerin zu forschen, nothgedungen in dem Buche blättern und gefesse, daß ich von dem Inhalt desselben derart gefesselt wurde, daß ich leider indirect genug war, fast das Ganze zu lesen. Meine Ver-ehrung für Sie könnte nur noch erhöht werden, wenn Sie sich als Ver-fasserin des Buches bekennen.“

„So gern ich auch Ihre Verehrung in erhöhtem Maße für mich in Anspruch nähme, muß ich doch der Wahrheit gemäß meine Ver-sicherung wiederholen, daß ich niemals Annalen geschrieben habe,“ erklärte die schöne Frau, und ihre Lippen kränzelten sich ein wenig ironisch. „Ich erreue mich eines so guten Gedächtnisses, daß mir die Zeiten denk-würdigen, des Niederschreibens werthen Lebensereignisse auch ohne Tagebuch tren in der Erinnerung bleiben, und über die kleinsten Beschlässe des Alltagslebens, oder über jeden lächerlichen Gedanken, der meinen Kopf kreuzt, gewissenhaft Chronik zu führen, das halte ich, gelinde gesagt, für Zeitver-schwendung. Hier haben Sie meine Ansicht über Tagebücher.“

„Die kleine Heuchlerin, wie sie sich verstellen kann!“ dachte Otto, indem er sie lächelnd und leise kopfschüttelnd betrachtete. „Ich halte es für überflüssig, Ihnen den Werth und den Nutzen einer regelrechten Aufzeichnung der Lebensereignisse und Seelenvorgänge beweisen zu wollen.“

entrichten, ist sehr zweifelhaft. Noch liegen Stimmen russischer Blätter über die Eröffnung der neuen Weltlinie nicht vor, wir glauben aber im Vorhinein mit aller Sicherheit annehmen zu können, daß die Eröffnung einer Bahn, welche Sophia und Konstantinopel dem Weiten näher bringt, den Russen keine besondere Freude bereiten wird. Der Umstand, daß diese Bahn für Bulgarien auch in wirtschaftlicher Beziehung von den wohlthätigsten Folgen sein wird, vor Allem aber die Thatsache, daß das Verhältnis zwischen Fürst und Land sich immer inniger gestaltet, ist gleichfalls nicht geeignet, die Stimmung Rußlands gegenüber Bulgarien freundlicher zu gestalten. Die Thronbesteigung des Fürsten Ferdinand hat, wie Finanzminister Ratschewitsch mit großem Nachdruck hervorhob, „dem Volke das Gefühl der Sicherheit“ gegeben; das bulgarische Volk hat „den Glauben an sich selbst gewonnen und gelernt, sich der Arbeit hinzugeben, der eigenen Kraft zu vertrauen und durch eigenes Vermögen vorwärts zu kommen“. Rußland bedarf aber zur Erreichung seines Zweckes eines vom Parteihader durchwühlten, finanziell zerrütteten Bulgariens. Je mehr die Verhältnisse des Landes sich consolidiren, desto größer die Gefahren, die ihm von seinem mächtigen Nachbar drohen.

Der Geist des toten Kaisers.

Berlin, 14. August.

Die Sage erzählt, daß nach der Schlacht auf den fatalen jenseitigen Feldern nächstens die Geister der Erschlagenen auferstünden und in den Lüften mit den Schwertern weiter kämpften. Es scheint, als solle eine solche Geisterkämpfe auch heute wieder aufgeführt werden. Kaiser Friedrich ist aus dieser Zeitlichkeit geschieden; aber sein Geist scheint gewissen Kreisen immer noch Fürst einzujagen, und um die Leiche des Patroklos haben Griechen und Troer nicht heiser gekämpft, als noch heute der Streit tobt um die Gefinnung des hochfahigen Herrschers. Ist es denn nicht Zeit, ihn ruhen zu lassen? Ist es denn nicht unethisch, einen großen Fürsten, der von allen seinen Bürgern und von allen edlen Menschen geehrt und geliebt ward, für einzelne Parteien in Anspruch zu nehmen oder einzelnen Parteien vorzuziehen? Ist es denn nicht lieblos, inmitten der immer noch tiefen und nachhaltigen Bekümmerniß um den Heimgang dieses erlauchtesten Mannes, sein Bild in den Parteikampf des Tages zu zerren und zu armenlichen Parteizwecken schände zu mißhandeln?

Es bedarf für die offizielle Presse heute vielfacher Winkelzüge, um das wahre Ziel ihres Strebens für die eine Seite geistlich zu entdecken, für die andere Seite geistlich zu verdecken. Ein geistlicher Schiffer auf bewegtem Meere, der widrigen Wind zu bekämpfen hat, muß abwechselnd rechts und links labiren, ohne doch das letzte Ziel aus dem Auge zu verlieren. So treibt es gegenwärtig die offizielle Presse. Heute macht sie die heftigsten Ausfälle gegen die Rechte, um zu zeigen, von welcher Gegend für die Stellung des Kanzlers ernste Gefahr droht. Morgen überbietet sie sich selbst in leidenschaftlichen Ergüssen gegen die Linke, um nach gewisser Seite darüber zu beruhigen, daß sie etwa dem Liberalismus Zugewandene schände zu mißhandeln? Heute schreibt sie für den Olymp, morgen für den Hades, und sie verlangt, daß alle diese Widersprüche von der Masse der Reichskanzler verständnisvoll aufgenommen werden. Ob dieser Zweck erreicht wird, wer will es wissen? Vielleicht geht es einem guten Theil der gutgesinnten Wählererschaft nach gerade wie dem Schüler im Faust. „Wir wird von alledem so dumm, als ging' mir ein Müßtrab im Kopf herum.“

Der neueste Schachzug der offiziellen Presse ist ein wuthschäumender Angriff gegen die deutschfreisinnige Partei und die bürgerliche Demokratie, welche „tyrannopublikanisch“ sein und, ungerührt von dem tragischen Geschick Kaiser Friedrichs, den Namen dieses Herrschers nur mißbraucht haben soll, um bewußtlich ihre royalistischen Empfindungen zu beweisen, während sie doch im Herzen antimonarchistisch sei. Die freisinnige Partei soll den Kaiser Friedrich zu einem Parteikaiser gemacht haben, während derselbe doch, vom Scheitel bis zur Zehe ein echter Hohenzoller, in seinen Regierungshandlungen wie seinen politischen Anschauungen bewiesen habe, daß er das vollste Verständnis für die Grundbedingungen des preussischen und deutschen Staatswesens in sich trug. Die letztere Meinung wird ohne Weiteres zugegeben werden. Welcher Fürst hätte wohl ein klareres Verständnis für die geschichtlichen Lebensbedingungen des preussischen und deutschen Staatswesens an den Tag gelegt als Kaiser Friedrich? Aber ist es die freisinnige Partei gewesen, welche ihn darum für sich allein in Anspruch nahm? Hat sie irgendwie die Meinung vertreten, daß Kaiser Friedrich den Anschauungen gerade dieser Partei vorzugsweise huldige? Wenn diese Meinung in weiten Kreisen verbreitet war, so trägt wahrscheinlich den größten Theil der Schuld an dieser Anschauung nicht die freisinnige, sondern die conser-

vative Presse. Denn in derselben konnte man in nackten Worten ausgesprochen lesen, daß unleugbar alle Regierungshandlungen des Herrschers beweisen, wie derselbe der freisinnigen Partei nahe gestanden. Auch in den Nachrufen auf Kaiser Friedrich, von der „Conservativen Monatschrift“ bis auf Herrn von Treitschke, kann man ausgesprochen oder angedeutet finden, was die freisinnige Partei oder Presse zu erklären niemals sich besorgt glaubt hatte.

Sicherlich kann der deutsche Liberalismus darauf stolz sein, daß Kaiser Friedrich seine Grundgedanken gewürdigt zu haben scheint. Daß sich ein Herrscher von der Geistesgröße des heimgegangenen Kaisers nicht zu einer bestimmten Partei bekennen könne und werde, bedarf wahrlich nicht der Andeutung. Einem Herzen standen alle Bürger gleich nahe. Das aber ist der Erfolg seiner wenn auch noch so kurzen Regierung, daß sie das alte gehässige Märchen vernichtet hat, als sei die liberale Partei oder die bürgerliche Demokratie nicht so gut königlich und kaiserlich wie irgend eine andere Partei im Reiche. Diese Anschuldigung ist durch das ganze Verhalten Kaiser Friedrichs als niedrige Verleumdung zurückgewiesen worden. Nicht als Parteikaiser wird Kaiser Friedrich angesehen; sondern als Kaiser über allen Parteien und für alle Parteien. Die Gleichberechtigung der Parteien im politischen Leben, das ist der Kern und Mittelpunkt aller Regierungshandlungen und aller politischen Anschauungen des heimgegangenen Kaisers. In dieser Thatsache liegt die große Bedeutung der „neundunzig Tage“. Wie folgenschwer diese Thatsache ist, ergeben noch die heutigen Angriffe der officiellen und conservativen Presse, welche neuerdings an die Regierung Kaiser Friedrichs anknüpfen.

Wenn diese Presse der freisinnigen Partei und der bürgerlichen Demokratie selbst die Aufrichtigkeit ihrer Liebe zu diesem Herrscher und ihrer Trauer um seinen vorzeitigen Heimgang abspricht, so bedarf es für diese Partei keiner andern Antwort als eines mitleidigen Achselzuckens. Wenn aber die Gefinnung dieser Kreise als im Grunde republikanisch bezeichnet wird, so wird man anzunehmen geneigt sein, daß diese Angriffe nicht ernst gemeint, sondern nur Scheingefechte für andere Kreise als das profanum vulgus seien. Der Wind scheint hart zu wehen, und der kluge Fährmann steuert augenblicklich nach rechts, um im geeigneten Augenblicke wieder nach links einzubringen. Aber so durchsichtig für uns diese Mäander sind, so können wir doch nur beklagen, daß man mit dem Namen des toten Kaisers solchen politischen Unfug treibt. Die ersten Kaiser haben so große Verdienste um ihr Vaterland, daß ihre Namen unvergänglich leuchten werden im Gedächtniß der Nachwelt. Was aber nicht weniger werth ist als ihre oft genannten Ruhmesthaten, das ist der Zauber ihrer Persönlichkeit, mit welchem sie den monarchischen Gedanken in Deutschland über jede Anfechtung erhoben haben. Vor Menschenalter konnte mancher gute Deutsche an der Monarchie zweifeln. Heute ist, wenn man ehrlich die Wahrheit spricht, von republikanischen Gefinnungen innerhalb der freisinnigen Parteien oder der bürgerlichen Demokratie überall nichts zu finden. Das ist ein Triumph der beiden ersten Kaiser. Wer gleichwohl heute das republikanische Gespenst an die Wand malt, der verkleinert und erniedrigt die Großthaten der Hohenzollern.

Es ist nicht ersichtlich, inwiefern die unablässige Anschuldigung, als huldige ein großer Theil des Volkes republikanischen Ideen, die Regierung des Deutschen Reiches in den Augen des Auslandes an Ansehen bereichern oder die Kraft des Vaterlandes in günstigerem Lichte darstellen könne. Fürst Bismarck hat mit Recht für den Kriegsfall große Bedeutung jenen „Imponderabilien“ beigelegt, welche nur moralischer Natur, nicht aber in Ziffern zu bemessen seien. Zu diesen „Imponderabilien“ gehört ohne Zweifel der Eindruck der Einmüthigkeit, welchen das Reich nach außen machen soll. Wer diesen Glauben zu erschüttern sucht, dient sicherlich nicht dem Vortheil des Reiches. Wer von aufrichtiger Liebe zu Kaiser und Reich erfüllt ist, der sollte auch, selbst wenn er den Geist des toten Kaisers noch über das Grab hinaus fürchtet, nicht vergessen, daß, wie Kaiser Friedrich gesagt hat, daß alle im Volke seinem Herzen gleich nahe seien, so auch Kaiser Wilhelm I. wahrheitsgemäß sagen konnte, daß „die Liebe zu dem Hause Hohenzollern Gemeingut aller Parteien“ sei.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. August.

— (Geburtstags-Feier Sr. k. und apost. l. Majestät.) Am 18. August 5 Uhr Früh wird eine Batterie des Corps-Artillerie-Regiments Nr. 12 auf dem großen Exercierplatze 24 Kanonenschüsse lösen. Um 8 Uhr Früh wird durch den Militär-Pfarrer in der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche im Beisein der ganzen Garnison ein feier-

licher Gottesdienst abgehalten. Alle Officiere und Militärbeamten erscheinen hierzu en parade und versammeln sich um 7 Uhr 50 Minuten Früh vor dem Eingange in die Pfarrkirche. Die hierorts befindlichen Truppen, abtheilungsweise durch Officiere geführt, rücken unter Führung des Regiments-Inspectionirenden in Röden (Attilas), Paradeplatzbedeckung und mit Seitengewehren aus und nehmen nach Möglichkeit in der Kirche, sonst auf dem großen Ringe Front gegen dieselbe Aufstellung. Um 1 Uhr Nachmittags findet in der Restauration Popovits ein Festbankett statt. Um 1 Uhr 30 Minuten Nachmittags wird eine Batterie des Corps-Artillerie-Regiments Nr. 12 auf dem großen Exercierplatze beim Toade auf Sr. k. und l. apost. Majestät 24 Kanonenschüsse lösen.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Fogaraser l. Bezirksgerichts, Andreas Balint, zum Kanzlisten beim Fogaraser l. Bezirksgerichte ernannt.

Der Marosbasarhelyer l. Oberanwalt hat den Dicsöfentmarotener Einwohner und gewissen l. l. Oberleutnant Graf Josef Klebelsberg zum Kanzlisten bei der Karlsburger l. Anwaltschaft ernannt.

— (Die Hermannstädter Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der Advocat Dr. Johann (Jonas) Rónai mit dem Sitze in Hódvadás in die Kammerliste aufgenommen wurde.

— (Festgottesdienst.) Zur Feier des allerhöchsten Geburtstages Seiner k. und apostolisch l. Majestät findet morgen, Samstag, 18. d. um 10 Uhr Vormittags, ferner Montag, 20. d., als am Freitag des ersten apostolischen Königs von Ungarn, Stefan des Heiligen, gleichfalls um 10 Uhr Vormittags Festgottesdienst statt.

— (Circus Enders.) Mit demselben Erfolge wie bisher entledigten sich die guten Kräfte des Circus Enders auch in der Vorstellung am Mittwoch Abend. Eröffnungsbüchse war die Batoude, auf welche die Völtige des Herrn Zigler, dann unter ungeschwächtem Beifalle Herrn Alexi's Production als englischer Jockey auf ungestaltetem Pferde folgten. Diesen schloßen sich an das allezeitige Feuerwerk erzeugende komische Intermezzo des Herrn Kolbel, der ungarische Nationaltanz der Geschwister Enders und die Völtige des Jrl. Josefa. In der zweiten Abtheilung excellirten Herr Eötvös auf dem stehenden Reck, der vom Director in Freiheit befreite arabische Volkstanz „Bibor“ die Drohtänzerin Jrl. Rosa, sowie Jrl. Pauline Enders und Herr Alexi im „Grand pas de deux“ auf zwei Pferden und der Jongleur Herr Francini.

— (Militär-Schwimmschule.) Auf die Zeit der Abwesenheit der Truppen der Garnison, d. i. vom 18. d. bis inclusive 9. September sind von 2—4 Uhr Nachmittags Damenstunden.

— (Todesfall.) Hosa Wagner geb. Kwanka, Schuhmachers-Witwe, ist vorgestern im Alter von 24 Jahren hier selbst gestorben. Das Begräbniß findet heute Freitag den 17. d. um 5 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

— (Der Fluch der bösen That.) Wanderzigeuner wissen von diesem weisen Spruch des deutschen Lieblingdichters gar viel zu erzählen. Seit ihre Urahnen, sei es aus Hindostan, oder sei es aus dem Lande der Pharaonen ihre Wanderung nach dem weissen Welttheil angetreten, in welchem wir jetzt während der Hundstage so schwinen, als befinden wir uns mitten im heißesten Strich des dunkeln Welttheils, und unterwegs Eines und das Andere ausführten, was nicht ihnen gehörte, lastet fort und fort auf den Nachkommen der Fluch des Verdachtes, daß sie vague Begriffe vom Unterschiebe zwischen Wein und Dein haben und das Mauth nicht lassen können. Wie viel auf ihre Kosten im Laufe der Jahrhunderte gestohlen worden sein mag, dürften selbst die Kenner des Sanscrit nicht zusammenrechnen können. Trotzdem sich Sr. kais. Hoheit der Erzherzog Joseph der Nähe unterzogen hat, in den Geist der Zigeunersprache einzubringen, ist es noch immer nicht gelungen, die braunen Haabverufe von ihrer als vorhanden angenommenen Ursünde der böhmischen Circulstanz reinzuwaschen. Erst unlängst wurde in der Nähe unserer Stadt ein solcher Wanderzigeuner-Trupp angehalten, weil man vermutete, daß ein in Nektia verübter Einbruchdiebstahl mit dem Zuge desselben in der genannten Gemeinde im Zusammenhange stehen dürfte. Die Untersuchung ergab nur so viel, daß bei einer „Dame“ der Gesellschaft zwei falsche, abgelassene Legitimationskarten vorgefunden wurden, weshalb sie sammt Pferd und Wagen in vorläufigen polizeilichen Gewahrsam genommen wurde. Dem gleichen Hofe verfielen Mate Mikulac Gibuz und Jrimie Janlu, ihrer Beschäftigung nach Zigeuner, angeblich aus dem Fogaraser Comit, weil sie in Hammersdorf ohne Ausweis herumlungerten.

— (Wehrpflichtig.) Die hiesige Gendarmerie hat in Hammersdorf den wehrpflichtigen Juon Szas aufgegriffen und der Beförderung eingeliefert.

— (Aus den heimischen Wäldern.) Die jüngste Elöpataker Curliete weist 1215 Gäfte auf.

— (Diebstähle.) Dem Michael Gottschling in Propstsdorf (bei Agnetsheln) wurden aus dem Hofraume ein Paar Pferdegeschirr und eine Art dem dortigen Injassen Ghyorge Lazar aus seiner Sennhütte ein Mantel und ein Brustblei gestohlen. Wozu diese letzteren Gegenstände bei der eben herrschenden Hitze dienen sollen, bleibt unerfindlich.

— (Brand von.) Bei dem jüngsten Schadenfeuer in Vizatna am 6. d. hatte Daniel Bulkan, in dessen Scheune der Brand ausgebrochen war, einen Gesamtschaden von 696 fl. 50 kr., wovon 515 fl. verhehrt waren, — die Witwe Jensejan einen solchen — unverhehrt — von 70 fl., Josef Höfler einen verhehrteten Schaden von 100 fl., Witwe Höfler einen unverhehrteten von 50 fl., Michael Berecki einen unverhehrteten im Betrage von 120 fl., schließlich Josef Kauer einen Verlust von 18 fl. — Dem Jakob Spier in Bell ist feu in Werthe von 60 fl. verbrannt. Der Verdacht der Brandlegung lastet auf drei dortigen Jensejan, gegen welche denn auch die Anzeige erstatet wurde. — In Zethlen (bei Fogaras) steckte ein Blüthtrahl die Scheune des Ghyorge Avram in Brand. Der Schaden beträgt 238 fl.

— (Sperstunde.) Michael Brenner ist Schankwirt in Riedlutos, brennt aber durchaus nicht vor Begierde, die Sperstunde einzuhalten, sondern verabreicht auch nach Ablauf derselben gebranntes Wasser. Die Neuzmärkter Gendarmerie jagt aber die Sache von anderem Gesichtspunkte auf und sah sich daher veranlaßt, gegen Brenner eine Anzeige zu erstaten, deren Folgen mutmaßlich abtätigende Wirkung haben werden.

— (Sauberes Kleblatt.) Der Fogaraser Köffel-Zigeuner Juon Wako überfiel im Bunde mit seinem Kollegen Dumitru Zamako und dem Mikulac Cirlea aus Bopolcz einen Leblanger Injassen auf der Straße von Galacz. Vorerst bearbeiteten ihn diese drei mit ihren Knotenstücken und raubten ihm dann seinen Tornister, in welchem er 23 fl. hatte. Die Gendarmerie forschte die Wegelagerer aus und lieferte sie ein.

— (Jung krümmt sich, was ein Hädchen werden soll.) In der Gemeinde Leblang fielen neuerer Zeit mehrere Einbruchdiebstähle vor; dieselben wurden stets in den Stunden verübt, während welcher die Hausleute auf dem Felde beschäftigt waren. Als Thäter wurde endlich der fünfzehnjährige Peter Marian entdeckt. Der hoffnungsvolle Jüngling Lann's noch weit bringen.

— („Schmuddlig.“) Hoch oben auf der „Balcele“-Alpe bemerkte der Dufur Gendarmerie-Posten einen „schmuddlig“ aussehenden Mann, dessen Trachten auf Rebnwegen auf das benachbarte Rumänien gerichtet zu sein schien. Es strakte sich heraus, daß der einsame Wanderer ein Freund von Kalbfleisch sei, allein dem Kalbfell, wie es die Soldaten auf dem Rücken zu tragen pflegen, keinen Geschmack abgewinnen will. Zu dem Zwecke hatte er sich mit einem verlästerten, auf den Namen

äußerte er heiter. „Wie denken Sie hierüber, mein gnädigstes Fräulein?“ Mit diesen Worten suchte er die in lässler Zurückhaltung verschanzte Blondine freundlich in's Gespräch zu ziehen.

„Mein Urtheil stimmt im wesentlichen mit dem von Frau von Elz überein,“ erwiderte diese und sah endlich von ihrer Handarbeit in die Höhe. „Wie unweise es namentlich ist, Gedanken, welche man keiner andern Menschenseele verrathen möchte, einem Buche anzuvertrauen, das verloren und von einem indiscreten Herrn gelesen werden kann, beweist Ihr Fund.“

Eine peinliche Pause entstand nach diesen in herbem Ton gesprochenen Worten. Otto süßte sich getränkt.

„Lassen wir das Thema fallen,“ sagte er kalt und wandte sich ab, um sich dann in lebenswüthiger Weise ausschließlich mit Frau von Elz zu unterhalten. Werkwürdig, die junge Witwe, welche trotz der vielen Beweise freundlicher Theilnahme, die sie ihm gegeben, ihm bis heute sehr gleichgiltig war, fesselte ihn jetzt ungemein. Ihr ganzes Wesen kam ihm durchgeistigter, ihre Erscheinung reizender vor als ehedem; ja, er begriß nicht, wie er bisher so blind für ihre Vorzüge hatte sein können. „Sie schienen, als wir kamen, in tiefes Nachsinnen über Ihre Lectüre versunken,“ bemerkte er im Laufe der Unterhaltung. „Durf ich fragen, mit welchem Schriftsteller Sie sich beschäftigten?“

Sie reichte ihm lächelnd das Buch. Mit einigem Besremben sah Otto, daß es das neueste Werk eines zeitgenössischen naturalistischen französischen Autors war, das wohl nur mit Mühe unter der Censur durchgeschlüpft war.

„Wie gefällt Ihnen mein Lieblingschriftsteller?“ fragte sie lachend. „Ihr Lieblingschriftsteller?“ Er sah erhaunt zu ihr empor. „Ah, Sie scherzen natürlich, meine Gnädige. Ich verstehe vollkommen, daß auch Sie die Werke des berühmten Mannes kennen wollten, dessen Eleganz des Stils, dessen Anmuth der Sprache unwiderstehlich ist. Doch eben darum ist er doppelt gefährlich. Ich bin der Urheberzeugung, daß er schon großes Unheil gestiftet hat, denn seine Machwerke werden ja auch von unreifen Gemüthern mit Heißhunger verschlungen; wohin soll es führen, wenn diese sich Folgerungen aus der Moral ziehen, die er predigt!“

„Was wollen Sie?“ entgegnete sie lächelnd. „Sein Bestreben geht überall dahin, die Wirklichkeit zu erfassen und zu schildern. Er hält uns in seinen Werken Spiegel vor, welche die Dinge klar, unverhüllt und unbeschönigt zeigen, wie sie sind. Diese getreue realistische Wiedergabe des großen Lebens- und Interesstempes ist mir lieber, als die deutschen Thränenromane mit ihrem silbernen Monbschein und ihren schmachtenden Burgfräulein.“

„Fast sollte man glauben, Sie hätten unsere herrliche deutsche Literatur, den poetischen Ausdruck des Fühlens und Denkens, unsere

herrliche deutsche Literatur, den poetischen Ausdruck des Fühlens und Denkens unserer Nation, nicht kennen gelernt,“ sagte der Freier lächelnd. „Aber ich durchschaue Sie. Einen kleinen Kampf wollen Sie eröffnen. Ich soll mich warm sprechen zum Lobe unserer deutschen Geisteskräfte, die von Ihnen besser gekannt und gewürdigt werden als von mir, damit Sie über meine ungehörliche Art der Vertbeidigung lachen können. Den Gefallen ihue ich Ihnen nicht! Lassen Sie mich Ihnen lieber erzählen, sein Auge sentte sich bei diesen Worten tief und innig in das ihre, welchen Genuß ich gerade jetzt in der Schöpfung einer deutschen Schriftstellerin fand. Wie die Gedanken und Anschauungen von Jse Treuenfels Tag und Nacht im Innersten meiner Seele wiederklängen.“

Sie mußte Anderes zu hören erwartet haben, denn ihre Miene verdüsterten sich, und in gelangweiltem Tone warf sie hin: „Sie begreifen sich für das beschränkte Machwerk einer Frau! Jse Treuenfels ist mir zwar gänzlich unbekannt, aber Frauen haben überhaupt gar nicht die Fähigkeit, gut zu schreiben. Der Mann allein ist dazu berechtigt, denn er nur kann sich die erforderliche Lebenskenntnis aneignen, nur ihm steht die Welt offen ohne Grenze; er darf in die tiefsten Abgründe menschlichen Lebens hinabsteigen, er darf die Nachtseiten des Lebens, kurz alle Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen lernen.“

Otto schaute sie betroffen an. „Sie sind schlechter Laune, meine Gnädige, und wollen durchaus einen kleinen Kampf hervorruhen. Oder reizt es Sie vielleicht nur, aus meinem Munde bestätigt zu hören, daß eine ideal angehauchte Schöpfung von Jse Treuenfels mit ihrem tiefen Gedankenreichtum unendlich viel verebelnder auf den Leser wirken, unendlich mehr Gutes stiften kann, als sämtliche Werke Ihres naturalistischen französischen Autors, der freilich alle Schlupfwinkel des Lasters und der Verkommenheit aus eigener Anschauung zu kennen scheint und sie mit grauenhafter Drahtil schildert. Trösten Sie sich, das Vorurtheil gegen schriftstellerische Berufstätigkeit der Frau, worunter Sie freilich nicht wenig leiden mögen, macht allmählich einer geredteren Anschauung Platz. Durch hervorragende Dichterinnen, von einer Caplo, einer Roswitha, bis zu einer Stael, einer George Sand, einer Fullerton, einer Drostie-Hülshoff ist längst unabweislich bekundet, daß die Frau ein Recht auf schriftstellerische Wirksamkeit hat, ja daß die Werke ihrer Feder als naturgemäße Ergänzung zu den literarischen Schöpfungen der Männerwelt gelten müssen. Was der Mann an Geisteskräfte und Lebenserfahrung voraus hat, das ersetzt die Frau durch Gemüthstiefe und Phantasie. Ihr ist die Gabe der stillen, sinnigen Beobachtung, der scharfe und sichere Blick für das innere Seelenleben verliehen; darum sind ihre Charakterzeichnungen meist so fein, so überaus lebenswahr.“

(Fortsetzung folgt.)

Bugea a
überß G
Zeit wir
zu bekäm
Pazar B
Kaufe n
Das Ge
wenig A
ist ein so
vom Det
zu sehn
drei Bge
einer St
Hofraum
erhielt er
rief um
aber feue
auch in
Gendar
bekannte
und Rik
wonniger
dem Red
drungen
den Abg
Waaren
auf die
Jahres b
kannte.
aber al
Tabak,
antreten
Die Jse
Dienst
schleub
die Ho
will. I
wird, i
Schatul
Auf den
gebracht
1859 (S
Unter d
Hombö
liegen d
Bester
verhand
tigkeit.
einiger
Milics
wollte
Marter
Sib be
mehrere
Helics
einmal
tobt au
Substir
Berleh
wägt
Ermo
die Pa
Säße o
der Bi
fortgelt
jede W
Unter
mäfte
Peters
hales
Damen
in —
schuß
sind d
berührt
den D
Deuts
wurde
hatten
war g
Dame
bälle
solche
„In
bliebe
die g
und g
Hund,
die B
Man
war,
Alles
Hund
schien
Thats
Was
drei S
der z
kom.
Wäh
er wo
sich i
nach
weil
freun
hat,
Part
Wän
wo i
gewie
dem
den G

zugewandt aus Bona lauten den Fuß versehen. Er mußte den Auszug über's Grenzgebirge ausgeben und nach Neumarkt umkehren. Mit der Zeit wird es schon gelingen, seinen Widerwillen gegen den Hinterlader zu bekämpfen.

(Wenn man keine einbruchsichere Casse hat.) Dem Pagar Bapi in Neu-Sinta wurden während seiner Abwesenheit vom Hause nach gewaltthätiger Erbrechung der Wohnstube 30 fl. gestohlen. Das Geld war in der Tischlade verwahrt, folglich kostete es dem Diebe wenig Anstrengung, zu demselben zu gelangen.

(Unfreundliche Begabung.) Bruno Toma in Sarkany ist ein sorgloser Wirth. Kürzlich erbot er sich bald nach Mitternacht vom Bette und ging auf's Feld, um nach seinen dort weidenden Pferden zu sehen. Auf der Straße begegnete ihm keine Geister, wohl aber drei Zigeuner, deren Begehren um Unterkunft er abwies. Als er nach einer Stunde mit den Pferden heimkehrte, traf er die drei Zigeuner im Hofraume seines Hauses. Auf die Frage, was sie da zu suchen hätten, erhielt er als Antwort einen heftigen Schlag auf den Kopf. Bruno rief um Hilfe; die Nachbarn und Nachbarn eilten herbei, die Zigeuner aber feuerten zwei Schüsse ab und entflohen. In derselben Nacht wurde auch in derselben Gemeinde bei Juon Buna eingebrochen. Die Sarkanyer Gendarmerie machte bald darauf nächst Mandra drei als gemeinlich bekannt Wanzigeuner mit Namen Mikulac Golec, Dumitru Jusul und Mikulac Guras als Thäter dingfest.

(Verrätherischer Bohrer.) „Auf, aus der Träume wohnigem Flug! Erwache Mann, und erwäge!“ Diese Worte mochten dem Krämer Moses Friedman in Hódjiz dunkelstinnig zu Gemüthe gedrungen sein, als er am 6. d. Früh sein Geschäft eröfnete und den Abgang von 133 Pfd. Tabak, 6 Rgr. Zucker und sonstiger Waaren gewahrte. Am Tatorte fand sich ein fremder Bohrer, welcher auf die Spur des Thäters führte. Der fünfjährige Knabe des David Jlyós hatte seine Freude daran, als er den Bohrer seines Vaters erkannte. Jlyós wollte sein Eigenthumrecht befreiten, man kennt ihn aber als leidenschaftlichen Raucher und seine Vorliebe für fremden Tabak, und so mußte er den Gang zum Richter kön. Bezirksgerichte antreten.

(Zum Jubiläum des Baron Géza Fejérvary.) Die Feier der Jubiläums der am 14. d. abgelautenen vierzigjährigen Dienstadt Hr. Excellenz wurde auf den 23. d. verschoben. Die Verschlebung hat auf Verlangen des Erzherzogs Josef stattgefunden, der die Honvéds- und Gendarmerieofficiere dem Jubilar selbst überreichen will. Das Album, welches das Officierscorps dem Jubilar überreichen wird, ist bereits fertig; es ist dies eine auf einem Ebenholzstücke ruhende Schatulle, innen mit weißer Seide, außen mit weißem Leder überzogen. Auf dem Deckel der Schatulle ist das Wappen der Familie Fejérvary angebracht, umgeben von den Jahreszahlen 1851 (Antritt des Dienstes), 1859 (Verleihung des Theresenordens), 1864 und 1866 (Kriegsjahre). Unter dem Deckel liegt eine Kupferplatte, in welche die Namen der Honvéds- und Gendarmerieofficiere eingraviert sind. Unter der Platte liegen die Photographien der Officiere 1872 an der Zahl.

(Im Arrest zu Tode gemartert.) Dem „Neuen Pesther Journal“ wird aus Mitrovitz berichtet: Der hiesige Gerichtshof verhandelte am 9. d. einen haarsträubenden Fall beherrlicher Eigenmächtigkeit. Einem gewissen Stefan Pzillipowicz in Erdevil wurde vor einiger Zeit ein Paar Pferde gestohlen. Der bekannte Pferdebediener Josa Milics aus Kuzmera wurde noch an demselben Tage verhaftet. Milics wollte die That nicht eingestehen und bekannte erst nach qualvollen Martern, daß die gestohlenen Pferde sich bei einem gewissen Helics in Sid befinden. Daraufhin begab sich der Bürgermeister Bogojewitsch mit mehreren Panduren nach Sid, wo sich herausstellte, daß der bezichtigte Helics ein blinder und laimer Greis sei, der von dem Diebstahle nicht einmal die Ahnung hatte. Tags darauf wurde Milics im Arrestlocale todt aufgefunden. Aerzte constatirten, daß ihm dreizehn Rippen durch Fußtritte gebrochen waren und daß er in Folge der erlittenen schweren Verletzungen gestorben sei. Der angeklagte Bürgermeister Bogojewitsch wägt jede Schuld von sich ab und erklärt, bei der Mißhandlung des Ermordeten nicht zugegen gewesen zu sein. Andererseits bezeugen die Panduren, daß Bogojewitsch dem Ermordeten selbst die Ketten an die Füße anlegte und befohl, ihm auch die Hände zu fesseln. Hierauf habe der Bürgermeister die Panduren entfernt und habe die Tortur allein fortgesetzt, bis Milics den Geist ausschauete. Die Panduren leugnen jede Mißthat und bezeichnen zwei Panduren als Schuldige. Da die Untersuchung auch auf diese beide Panduren ausgedehnt werden soll, mußte die Schlußverhandlung vertagt werden.

(Von einer eigenartigen Huldbigung) berichten die Petersburger „Nowosti“ noch nachträglich aus den Tagen des Aufenthaltes des Kaisers Wilhelm II. in Petersburg. „Biele hochgestellte Damen sollen den Kaiser Wilhelm bei seinem Eintreffen in Petersburg in — getragenen Handschuhen begrüßt haben. Diese „getragenen Handschuhe“ sind nämlich Erinnerungsschuhe, in ihrer Art Reliquien. Es sind dieselben Handschuhe, welche Kaiser Wilhelm I. mit seiner Hand berührte, als er nach dem Kriege von 1870/71 in Rußland war und den Damen die Hände drückte, ihnen für ihre Sympathien für die Deutschen dankend. Alle Damen, welche damals dieser Ehre theilhaft wurden, haben die Handschuhe, die sie damals trugen, aufbewahrt und hatten sie jetzt, nach fünfzehn Jahren, wieder angezogen. Kaiser Wilhelm II. war gerührt durch diese eigenartige Ehrenbezeugung und drückte den Damen herzlich die Hände.“

(Der Hund als Gourmand.) Ein Hund, der Billardbälle frist, bekundet jedenfalls einen sonderbaren Geschmack. Ueber einen solchen merkwürdigen Fall berichtet das Mainzener Fachblatt, „Billard“: „In der Wirthschaft von Herrn Koffen in Nieder-Olm bei Mainz blieben am 1. Juni dieses Jahres nach Beendigung einer Partie Billard die Bälle auf dem Billard liegen. Das Zimmer wurde verlassen und geraume Zeit befand sich Niemand in demselben, als — ein großer Hund, eine Ulmer Dogge, dreiviertel Jahre alt. Später wollte man die Bälle vom Billard wegnehmen, doch fand sich nur noch ein Ball vor. Man wußte, daß in der Zeit kein fremder Mensch im Zimmer gewesen war, und ein Diebstahl war somit ausgeschlossen. Man durchsuchte Alles, fand aber die Bälle nicht. Da lenkte sich der Verdacht auf den Hund, welcher die Bälle verschluckt haben mochte. Trotz der Unwahrscheinlichkeit zog man den Thierarzt zu Rathe, der nach Untersuchung die Thatfrage, daß der Hund die beiden Bälle verschluckt habe, bestätigte. Was thun? Operiren oder nicht? Man nahm davon Abstand. Nach drei Tagen gab der Hund einen Ball durch Erbrechen von sich, während der zweite Ball erst am zehnten Tage auf gleiche Weise an's Tageslicht kam. Die Bälle waren mit einer gelblichen Masse überzogen. — Während der ganzen Zeit, als der Hund die Bälle bei sich hatte, war er wohl und munter.“

(Richard Wagner's Grab in Bayreuth) befindet sich im Parke hinter seinem Wohnhause Wahnfried. Ueber seine Benachlässigung ist jeder Besucher erstaunt und erschrocken und Niemand weiß die Gründe anzugeben. So geht der „Voss. Ztg.“ von einem befreundeten Mann, einem Musiker, welcher den Festspielen beigewohnt hat, aus Bayreuth die folgende Nachricht zu: „Als ich dort zwei ältere Parks hinter dem Wahnfried betreten hatte, sah ich dort zwei ältere Männer, welche langsamen Schrittes darin hin und her gingen. Aber wo ist denn die Grabstätte?“ fragte ich und wurde an eine kleine Pforte gewiesen, welche geöffnet, den Eingang frei gestattete. Ich stand vor dem Grabe am Sitter, sah den mächtigen Marmorstein, Epheu, spärlich den Grabhügel umrankend, ringsum wilde Pflanzen — und war stumm.“

(Die von Adeline Patti) bei ihrer diesjährigen Rundreise in Südamerika erzielten Resultate sind geradezu fabelhaft. Die ersten 35 Vorstellungen brachten die Riesensumme von mehr als drei Millionen Francs ein. In der einzigen Stadt Buenos-Ayres lieferten 24 Vorstellungen zwei Millionen 94,355 Francs, also durchschnittlich 87,265 Francs für jede Vorstellung. Die größte Einnahme erzielte „Der Barbier von Sevilla“ mit 113,055 Francs, die geringste „Miguelletto“ mit 63,410 Francs. Adeline Patti bezog für ihren Theil 39,906 Francs für jede Vorstellung, da ihr der mit Moriz Grau abgeschlossene Contract eine fixe Summe und eine verhältnismäßige Quote über eine gewisse realisirte Einnahme sichert. Die Diva wird sich in diesem Jahre nur mehr in einigen Concerten in London hören lassen. Sie hat aber bereits mit Henry Abbey und Moriz Grau einen Vertrag auf längere Zeit abgeschlossen und wird unter deren Direction im Januar und Februar 1889 eine Reihe von Vorstellungen in Europa geben. Am 20. März 1889 wird sie sich neuerdings nach Buenos-Ayres einschiffen und dort 30 Vorstellungen geben, für welche schon jetzt ein Jahr vorher, alle Plätze verkauft sind. Im September 1889 wird sie wieder in Europa eintreffen und wahrscheinlich während der Weltausstellung in Paris einige Male auftreten.

(Auch eine Hochzeitsreise.) Ein junger Beamter der Pariser Reichsbesatzungsgesellschaft („Entreprise des pompes funebres“) hatte seiner ihm eben erst angetrauten Gattin versprochen, mit ihr eine Hochzeitsreise nach Spanien zu unternehmen, im letzten Augenblicke wußte er sie aber zu bewegen, ihre Einwilligung zu geben, daß er sie statt ins Land der Kastilien, nach Florenz führe. Als sie abreiten, sah die Frau mit Verwunderung, daß er auf den Wagen, der sie nach Italien bringen sollte, einen Koffer laden ließ, der eine eigenartige Gestalt hatte. „Was ist da drin?“ fragte sie neugierig. „Kleinigkeiten“, antwortete der Gatte ausweichend. „Ich erbathe“, dachte die junge Frau, „er wird mich mit etwas überraschen wollen.“ Und fort ging's, über Marseille, Toulon, Genua, Livorno — in rasender Eile. Fast nirgendwo hielten sie sich auf, kaum nahmen sie sich Zeit zum Essen. „Wie halten uns auch hier nicht auf?“ fragte zuweilen die Frau. „Erk in Florenz!“ tröstete der Gatte, „dort wirst Du Wunder sehen, Gemälde, Bildsäulen.“ Endlich waren sie in Pisa. Dort erwartete sie ein Wagen, mit zwei schwarzen Pferden bespannt; man lud wieder den Koffer darauf und langsam fuhr der Wagen weiter. „Wir reisen jetzt sehr langsam“, bemerkte die Frau. „Man reist in Italien nicht anders!“ erwiderte der Gatte. „Schau!“ rief sie plötzlich, „eine Procession!“ In der That bewegte sich ein langer Zug, mit Priestern an der Spitze, auf der Straße. Chorknaben waren dabei, welche Wadlerzen und Räucherfässer trugen, gesungen wurde auch und Einige hielten Fahnen hoch empor. „Die hätten auch ruhig bleiben können“, sagte der Gatte ärgerlich. Bald folgte der Wagen den Zug ein und nun wurde es plötzlich dunkel in dem Gefährte. Die junge Hochzeitsreise öffnet ein Fenster, um zu sehen, ob es draußen so finster sei; und sie sah nun mit Schauern, daß ein schwarzes Tuch über den Wagen geworfen war. Sie lästete das Tuch ein wenig und erblickte eine Menge Leute um den Wagen herum, welche Jackeln trugen und ein „De profundis“ sangen. Die Haare standen ihr zu Berge. Ohne sich Zeit zu nehmen, ihrem Mann zu fragen, was denn da vorgehe, stürzte sie angsterfüllt aus dem Wagen, den sie von unten bis oben besah. Auf dem „Koffer“ blieben ihre Blicke haften; er war mit Immortellenkränzen über und über bedeckt. „Um's Himmelswillen, was ist das?“ rief sie im höchsten Schreck und fiel in Ohnmacht. Später erfuhr sie, daß der „Koffer“ ein Sarg war, der die Leiche eines in Paris verstorbenen italienischen Patrioten in sich barg, und daß die „Entreprise des pompes funebres“ es auf sich genommen hatte, den Verstorbenen in sein Vaterland zurückzuführen. Der junge Beamte hielt die Gelegenheit für günstig, unentgeltlich mit seiner Frau eine Hochzeitsreise zu machen.

(Womit italienischen Unterrichtsminister.) Der italienische Unterrichtsminister hielt am 13. d. in Turin bei dem ihm zu Ehren veranstalteten Banket eine von den Anwesenden, unter welchen sich mehr als 150 Provinzialräthe, Senatoren, Deputirte und Vertreter aller Verbände befanden, sehr beifällig aufgenommene Rede. Er besprach die Energie und den hohen Patriotismus Crispi's, dessen Politik darauf gerichtet ist, die nationale Würde intact und aufrecht zu erhalten, allmählig die Reformen, die dem wahren Fortschritte entsprechen, durch Werke der Freiheit durchzuführen. Italien ist ein aufrichtiger Freund des Friedens; Abenteuer fern stehend, sei es geneigt, Alle zu achten, aber auch entschlossen, sich die Achtung Aller zu verschaffen. Die Allianzen Italiens sind insgesamt Allianzen des Friedens und für den Frieden. Redner hofft, derselbe werde aufrechterhalten bleiben, auch zum Theile derjenigen, welche er nicht so teuer, wie uns wäre. Die Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem Czaren Alexander war ein großes Ereignis, bestimmt, die Sache des Friedens zu fördern. Der Besuch des Kaisers Wilhelm in Rom wird eine neue Befestigung der friedlichen Absichten sein. Italien muß als Gemeinthe der Handelsverkehr auf den Meeren wieder gewinnen, während das Gleichgewicht im Mittelmeere, welches England ebenso sehr wie uns interessiert, nicht gestört werden soll und die Platte der hervorragenden Colonialmächte einschließlich des befreundeten Spanien, überall freundschaftlich die italienische Flagge begründen wird. Die Erhaltung des Friedens unter den gegenwärtigen europäischen Verhältnissen, sagt der Minister weiter, veranlaßt Mühsalungen, welche unsere Finanzen belasten. Redner fühlt sich aber getröstet, indem er darauf hinweist, daß die italienische Armee solcher Opfer werth sei; auch die Marine verdiene, sowohl was das Material, wie das Personal anbelangt, das Vertrauen des Landes. Der übrige Theil der Rede war inneren Angelegenheiten gewidmet.

(Zur Niederlage der Italiener.) Nach einer Depesche des Truppen-Commandanten aus Massauah vom 14. d. ist ein französischer Missionar aus Akur eingetroffen, welcher berichtet, daß vier italienische Officiere getödtet wurden, das Schiff des fünften ist ihm unbekannt. Dodeb verfügte im Kampfe über 700 Mann mit 350 Gewehren. Der geringe Munitionsvorrath der Assaortins wick in Abrede gestellt. Weitere zerstreute Soldaten sind mit Adama zurückgekommen. Im Ganzen sind bisher über 400 Mann zurückgekommen. Der Obercommandant entsendete Boten zur Einholung von Informationen an Ort und Stelle.

(Handelspolitische Nachrichten.) Von Interesse ist die Thatfrage, daß Rußland mit einem europäischen Staate neuerdings einen Handelsvertrag mit Conventionalzöllen abgeschlossen hat. Allerdings ist dieser Staat Spanien und es wäre daher allzu sanguinisch, hieraus auf eine Wendung in der russischen Handelspolitik schließen zu wollen. Die wichtigsten spanischen Artikel, für welche die Zölle festens Rußlands ermäßigt werden, sind: Eisenz, Kork, Olivenöl, Wein in Fässern und Flaschen. Spanien ermäßigt dagegen für nachstehende Artikel aus Finnland die Zölle: Papier, Pappdeckel, ordinäre Glaswaaren, Glaskasteln, ungebohrte Bretter, Alkohol. Außerdem gestehen sich beide Staaten die Meißbegünstigung zu. Der Vertrag bleibt bis 1892 in Wirklichkeit. — Die provisorische Handelsconvention zwischen Frankreich und Rumänien, welche die gegenseitige Meißbegünstigung normirt, ist nun, wie man aus Paris meldet, abermals, und zwar wieder auf ein halbes Jahr, nämlich bis 31. December prolongirt worden. Das handelspolitische Provisorium zwischen beiden Ländern behauptet sich schon nahezu zwei Jahre.

(Eine Rubinstein-Anekdote.) In englischen Blättern macht folgende reizende Rubinstein-Anekdote die Runde: „Bei einem der letzten Concerte in Saint-James-Hall wurde der Meister im Vorbüble von einer eleganten Dame in dem Augenblicke angehalten, als er sich ansah, den Concertsaal zu betreten. „O, Meister Rubinstein, wie glücklich bin ich, Sie zu treffen. Denken Sie nur, ich war nicht im Stande, auch nur ein einziges Billet zu erhalten, könnten nicht Sie mir eines verschaffen?“ „Madame“, entgegnete der große Pianist, „ich kann nur über einen einzigen Platz verfügen, allein wenn Sie auf diesen reflectiren wollen, bin ich gerne bereit, Ihnen denselben abzutreten.“ „Ich nehme Ihr Anerbieten dankbarst an, Meister, und — wo ist Ihr Platz?“ „Am Clavier, meine Gnädige.“

(Scheikinder zur Abschreckung) von Mitpassagieren bietet ein amerikanisches Blatt in folgendem Inzerat aus: Durch jahrelanges Arbeiten und die unerbittlichste Mühe ist es dem Ehepaar unserer Manufaktur für Reisende gelungen, künstliche Kinder herzustellen, welche in Eisenbahnwaggons ganz ebenso schreien, wie die natürlichen. Es kann garantirt werden, daß in ein Coupé, aus welchem die Stimme eines solchen künstlichen Scheikindes ertönt, kein anderer Reisender einzusteigen mag, und unsere geehrten Kunden sind daher durch eine derartige Vorsichtsmaßregel vollständig sicher, stets allein zu reisen. Ein künstliches Kind Nr. 1 (Scheikind erster Classe, mit ausnehmend malitiosen Timbre der Stimme und fünffacher Steigerung im Ausstoßen von bössartigen und eigenartigen Tönen) 10 Dollar; ein künstliches Kind Nr. 2 (mit nicht sehr heftigem, aber lamentablem und unaussprechlichem Gemüth) 5 Dollar; ein gewöhnliches künstliches Kind Nr. 3 (welches bloß von Zeit zu Zeit wahrhaft erschreckende Töne ausstößt und ganz bequem in jeder Tasche eines Oberrocks getragen werden kann) 2 1/2 Dollar. (Eisenbahn-Katastrophen.) Aus Newyork wird dem „Wiener Extrablatt“ telegraphirt: Auf der Eriebahn unweit Schore entgleiste ein Güterzug; wenige Minuten später collidirte ein nach Westen gehender Schnellzug mit den Trümmern des Güterzuges so heftig, daß die meisten Waggons entgleisten und einen achzig Fuß hohen Damm hinabstürzten. Die zerstückelten Wagen gerieten in Brand, mehrere Passagiere kamen hierbei in den Flammen um, über vierzig Reisende wurden schwer verletzt. Der Heizer erschloß sich, als die Flammen seiner Maschine sich näherten. Der erste Wagon des Güterzuges enthielt vierzehn werthvolle Rennpferde. Sechs Reittische und zwölf Pferde verbrannten, andere Reittische wurden schwer verletzt. — Ein verspätetes Wortspiel des alten Wrangel, das ihn auf der Höhe einer Feinheit zeigt, die sonst seinen Anekdoten nicht anzupassen pflegte, ist folgendes: Auf dem Parke des Hofes trifft der Generalfeldmarschall eine alte Dame, von der man sagte, daß Wrangel sie vor einer Reihe von Jahrzehnten angeschmäckt hätte. „O, Excellenz, wie sind wir alt geworden!“ sagte die Dame. „Was thut das, Excellenz?“ erwiderte Wrangel, „das Alwerden ist doch das einzige Mittel, das Leben zu verlängern.“

(Selbstbewußt.) Gendarm, auf der Landstraße einen Summler arreirend: Was sind Sie? — Summler stolz: Ein freier Mann!

(Zur Massage-Cur.) Als eine vorzügliche Einreibung (Massage) bei allen rheumatischen Leiden, bei Gicht und Gliederreizen, wie nicht minder bei Verrenkungen, Querschnungen und schmerzhaften Anschwellungen kann „Moll's Franzbranntwein und Salz“ auf das Angelegentlichste empfohlen werden. Täglicher Post-Versand gegen Postnachnahme durch Apotheker A. Moll, I. L. Postleferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inzerat.)

Neueste Nachrichten.

Paris, 16. August. Madame Adam hält in der neuesten Nummer der „Nouvelle Revue“ die Authenticität des Vortrages des Fürsten Bismarck an den Kaiser Friedrich in Angelegenheit der Heirat der Prinzessin Victoria mit dem Prinzen Alexander von Sattenberg, sowie ihre Mittheilung über den Vertrag mit Belgien und die auf Bulgarien bezüglichen Documente aufrecht. Der Artikel ist voll von Angriffen gegen Bismarck und droht mit neuen Entfaltungen.

Wien, 16. August. Anlässlich der Ankunft Boulanger's fanden lärmende Demonstrationen statt. Die Polizei schritt ein und verhaftete viele Personen.

London, 16. August. MacKenzie wird seinen Bericht über die Krankheit Kaiser Friedrich's im Laufe der nächsten drei Wochen mit Einwilligung der Kaiserin veröffentlichen.

Bukarest, 16. August. Der Jahrestag der Thronbesteigung des Fürsten Ferdinand verlief in den bulgarischen Städten an der Donau ohne die befürchteten Demonstrationen.

Das Räuberunwesen, die Unsicherheit der Person und des Eigenthums nehmen immer besorgniserregenderen Umfang an. Unter der Bevölkerung herrscht große Panik.

Fremden-Liste vom 16. August.

Hotel Neuhöfer. R. Vossler, Kaufmann, von Wien; Biskaborn, Gustav Rth, Kaufmann, von Bukarest; Dr. N. Tomcu, von Rumänien; M. Litz, Herr, von Seiten.

Hotel Römischer Kaiser. Ladislav Lazarewitsch, Lieutenant, von Kronstadt; Eglmeyer sammt Gattin, Oberlieutenant; Max Beer, Kaufmann, von Wien.

Correspondenz der Redaktion. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ kostet pro Quartal 1 fl. weniger, als die anderen großen Wiener Journale; dabei erscheint sie täglich dreimal und bietet täglich eine prachtvolle Kunstbeilage gratis.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. August.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Loose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. August.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 4-procentige Goldrente, etc.

Sz. 7865/1888. telekk.

[555] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tétetik, miszerint a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak Klein Laurencz és neje Klein Mária szül. Schwarz récsi lakók végrehajtást szenvedők elleni végrehajtási ügyében, végrehajtónak 28 frt. töke, 8 frt., 3 frt. 70 kr. eddigi és ezután 7 frt. 30 krban megállapított költségek kielégítése végett a végrehajtást szenvedő Klein Laurencz és neje Klein Mária szül. Schwarz nevére felvett récsi 132. sz.

tykben A. + 1-9, 11-20. r., 324, 325, 392, 584, 937, 961, 1039/1, 1328, 1422, 1503/2, 1969, 1990b, 2012, 2229, 2261, 2554, 2586, 2730, 2861. és 3300. hr. sz. alatt foglalt és összesen 537 frtra becsült ingatlanok az 1888. évi október hó 19-én, délelőtti 9 órakor, Récs község előjárósági helységében megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár a fentti becslés, azonban a fentkörülirt ingatlanok becslésén alól is el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlanok becslésének 10%-át végrehajtató kivételével készpénzben vagy óvadékképes papírban a kiküldött kezébe letenni.
3. Vevő köteles a vételért 2 egyenlő részletben és pedig az első részletet az árverés jogerőre emelkedésétől számítandó 30 nap alatt, a második részletet ugyanazon naptól számítandó 60 nap alatt, minden egyes vételári részlet után a birtokbalépés napjától számítandó 6% kamatokkal együtt, ezen kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóságnál kieszközölt utalvány alapján a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál letétni.

- A bánátpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
5. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére vevő veszélyére és költségére bánátpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és becslés alá eladatni fog.

Nagy-Szebenben, 1888. évi július 24-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Gesucht wird eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Keller. Sofort zu beziehen! Adressen wollen in der Administration dieses Blattes abgegeben werden. [566] 1-1

Waarenhaus Bernhard Ticho, Brunn, Krautmarkt 18, im eigenen Hause, versehen mit Nachnahme:

Table listing various goods and their prices: Damentuch, Niggerloden, Ragusa, Schwarz-Terno, Dreidrath, Woll-Rips, Carrirte u. getreifte Schlafrockstoffe, Valerie-Flanell, Kleider-Barchent, Kalmuck, Winter-Umhängtuch, Double-Velourtuch, Gewirktes Kopftuch, Damen-Jerseytaillen, Arbeiter-Hemden, Eine Jute-Garnitur, Jute-Vohang, Eine Ripsgarnitur, Holländer Lanfteppich-Reste, Hausleinwand, King-Webe, Chiffon, Oxford, Canevas, Eine Pferde-Decke, Frauen-Hemden, Frauen-Hemden, Herren-Hemden, Normal-Hemd, Normal-Hose.

Tuch-Waaren-Fabriks-Lager. Bränner Tuchstoffreste, Winterrock-Stoffe, Überzieherstoffe, Muster gratis und franco. Nichtconvenientes wird ohne Anstand retour genommen. [530] 3-20

Wichtig für Bruchleidende. Empfehle meine eigenen Erzeugnisse in Bruchbändern, orthopädischen Apparaten, sowie für Krankenpflege alle Sorten von Verbandstoffen zu den billigsten Preisen.

Advertisement for Wilhelm Molnár, featuring an image of a bandage and text describing his products and services as a manufacturer of bandages and handkerchiefs.

Budapest 1885: R. Patenta 1887: London 1871: gr. Ehrenplomb. Goldene Medaille. Ehrenplomb.

Advertisement for Josef Csik, featuring a coat of arms and text describing his products and services as a manufacturer of cement and hydraulic lime.

Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfquai 8, empfängt den geehrten Herren Baumeistern und Architekten, Bauunternehmungen, Grundbesitzern, Gemeinde- und Kirchen-Vorständen, wie auch dem geehrten kaufmännig- u. Publicum ihre eigenen Fabrikate in Portland-Cement und hydraulischem Kalk.

Welches Cigaretten-Papier ist das beste? Diese für jeden Cigaretten-Räucher hochwichtige Frage ist bereits in der unzweifelhaftesten Weise festgestellt worden.

Advertisement for Braunstein Frères, featuring images of cigarette packs and text describing their products and services as manufacturers of cigarette paper.

Wein-Ausschank per Liter 24, 30 und 40 fr. ö. W. Bei Abnahme von 10 Liter aufwärts tritt entsprechende Preisermäßigung ein.

Ergebnis Josef Schuster, Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 15. [563] 3-3

Advertisement for Kalodont, featuring an image of a toothbrush and text describing its benefits for dental hygiene.

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Verdauungsstörungen, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Moll's Franzbrantwein u. Salz. Als Gäreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Uebelweh, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Depôts: Hermannstadt: W. F. Morscher, Carl Müller, Apoth.; R. Gardik; Décs: Fr. Nók; Fogaras: Pildner v. Steinburg, Apoth.; Karlsburg: S. Mihelley, Apoth.; Klausenburg: Johann Blró, N. Székly, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekellus, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Reps: S. Nagelschmid's Erben; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Röler.

Gesucht werden: Ein tüchtiger Oeconom, mit Wirtschaftskraft vertraut, Christ, auch verheiratet, als Inspector auf größeres Gut. Raubessprachen und deutsch bebindig. Stellung angenehm und gut honorirt, Tantième. Ferner ein Ispán, für Masthüll und Hof, auch mit Feldarbeit vertraut, Christ, auch verheiratet, muß lesen und schreiben können, ungarisch und romanisch sprechen. Anfangsgehalt 20 fl. monatlich, Wohnung, Deputat. Briefe u. Zeugnis-Abchriften zu senden an Adolf Wauer, Jozsáshely, Post Garahoncz, Arader Comitát.

Curort Margarethen-Insel, in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Budapest. 35° R. warme artifizelle Quelle, - Porzellan- und Marmor-Bännen, Steinbäder mit Douche-Apparaten - großartige Parkanlagen - 300 mit allem Comfort eingerichtete Zimmer - Conversationsaal - in- und ausländische Zeitungen, Post, Telephon mit Telegraphen-Verbindung, - täglich Musik. Krankheiten, bei denen die Thermo der Margarethen-Insel mit günstigem Erfolg angewendet wurde, sind: Gicht; Rheuma der Gelenke, Muskel- und Nervenleiden; chronische Gelenk- und Weichteilentzündungen; Lähmungen, die nach Gicht, äußeren Verletzungen, Typhus entstanden sind; chronische Hautkrankheiten; Leiden, die von Anschlüssen und äußeren Verletzungen herrühren; schmerzhaftes Narben; - Blasenleiden; Menstruationsstörungen etc. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß auf der Insel elektrische Bäder nach dem neuesten System Garba einfließen werden; dieser zeitgemäße und in der Balneo-Therapie so wichtige Curbeist in Vereinigung mit den Thermen der Insel, dient zur Unterstützung der Badercur bei Rheuma, Gicht, Rückenmarksleiden, Lähmungen und Neuralgien, besonders Asthmas. Die Thermo wird innerlich mit günstigem Erfolge gebraucht bei chronischem Magen-Catarth und Unterleibsbeschwerden. Auf der Insel befindet sich eine Apotheke, versehen mit allerlei Mineralwassern. Dr. Verzar. Bei Abonnement oder gleichzeitigen Kaufe von Bade- und Fahrkarten Preisermäßigung. Kurgäste erhalten Vorkarte bei Bade- und Fahrkarten. Verkehr mit der Hauptstadt halbstündlich mittels Dampfschiff. Dauer der Saison vom 1. Mai bis 1. October. Bestellungen auf Wohnungen übernimmt Das Inspectorat der Margarethen-Insel in Budapest. [504] 4-5